

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapentze 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Woche zu Woche 50 Pf. Postzusatz 10 Pf. Nr. 7087.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die erste Spalte 40 Pfennige, für Wiederholungen 10 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 18.

Dienstag, den 22. Januar 1901.

12. Jahrgang.

Der Klassenstaat.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Brief, der auf die feinerzeitige Entlassung des Sozialpolitikers Berlepsch aus dem Handelsministerium ein großes Licht wirft.

Der Brief, vom 7. Juli 1896 datiert, stammt wieder einmal von dem bekannten Sekretär des industriellen Zentralverbandes, Bued, und ist an den mittlerweile verstorbenen jüdischen Spinnerkönig Kahler gerichtet.

Er fängt mit den hochcharakteristischen Worten an: „Südlieh habe ich mich mit dem Herrn Berlepsch in einem Briefe, und erzählt dann eine Unterredung, die Herr Bued, der sich rühmt, mit Herrn Briesfeld befreundet zu sein, mit dem neuen Handelsminister hatte. Herr Bued, der es wissen muß, charakterisiert Herrn Briesfeld, der bekanntlich noch jetzt noch im Amte ist, folgendermaßen:

„Er ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sich die Lage der arbeitenden Klasse gegen früher ganz außerordentlich gebessert habe, daß sie als eine vollkommen befriedigende bezeichnet werden müsse, und daß die von gewisser Seite ausgehenden Klagen über die traurige Lage der Arbeiter ein Unfug sei. Dagegen sei er dafür, jeht im Laufe der sozialpolitischen Gesetzgebung mehr Ruhe eintreten zu lassen, und das sei auch die Ansicht des Kaisers.“

So weit Herr Bued, die Sache zu übersehen vermag, können die Industriellen mit dem Lausche wohl zufrieden sein.“

Der Brief beweist aufs Neue die Abhängigkeit der Regierungskreise von der großen Organisation der Kapitalisten. Manche regierungsfreundlichen Blätter suchen den Eindruck des Briefes abzuschwächen, indem sie nur den Ton Bued's rügen. So die „Zgl. Rundschau“:

„Man muß doch vor allem den Ton des Briefes und die Art, wie sich die Thatsachen in ihm widerspiegeln, unterscheiden von dem Inhaltlichen, was er mitteilt. Dann wird man sehen, daß das Anmaßliche in dem Briefe einzig und allein auf Rechnung des Herrn Bued fällt. Wird man sich darüber wundern? Die selbstgefällige Darstellung, der „juifische“ Ton — hier ist das Fremdwort am Platze —, die brutale Einseitigkeit der Auffassung, die Lachlosigkeit in der ganzen Art, sich zu äußern, — das ist es, was an dem Briefe bemerkenswert, aber nicht neu ist, denn es ist der ganze Herr Bued, wie er lebt und leidet. Gänzlich ist immerhin das Eingeständnis, daß das „ganz verurteilte“ Handelskammergesetz nur abgelehnt wurde, um Herrn v. Berlepsch unmöglich zu machen, ihn „klein zu bekommen“, wie sich Herr Bued geschmackvoll ausdrückt.“

Diese Schlangenwindungen der bürgerlichen Blätter werden die deutschen Arbeiter nicht darüber täuschen, daß immer deutlicher der enge Bruderbund zwischen Kapital und Regierung zu Tage tritt.

Eine Krankenschwester — ausgewiesen!

In der heutigen Nummer der „Schlesischen Volksztg.“ finden wir folgende aus Bromberg unterm 20. Januar eingesandte Notiz:

Ausgewiesene Graue Schwester. Auf Veranlassung des hiesigen Propsts Marquardt kamen im vergangenen Frühjahr vier Graue Schwestern hierher und zwar

aus Thorn. Unter den vier Schwestern befand sich auch Schwester Pelagia. Dieselbe, in der Provinz Posen von polnischen Eltern geboren — der Vater ist Lehrer in unserer Provinz — mußte jetzt plötzlich Bromberg verlassen, da sie eine Polin ist und die Regierung ihr keine weitere Aufenthaltserberechtigung als Elisabethinerin in Bromberg zugestehen will. Die Schritte des Propstes bei der Regierung, wie bei dem Herrn Oberpräsidenten, um diese Ausweisung rückgängig zu machen, waren vergeblich.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen

Politische Uebersicht.

Weg mit der Theaterzensur! Der Deutsche Goethe-Bund (Vorort Berlin) hat jetzt bei dem Reichstage eine Petition gegen die Theaterzensur durch seinen Vorsitzenden, den Professor Dr. Franz von Liszt, eingereicht. Die Petition geht dahin: Das Haus wolle beschließen, daß die Theaterzensur durch reichsgesetzliche Bestimmung beseitigt werde.

In der ausführlichen Begründung werden die Gründe folgende aufgestellt:

1. Die Theaterzensur ist in praktischer Beziehung unwirksam, schädlich und unnützlich.
2. Die Theaterzensur ist im Interesse der nationalen Kultur prinzipiell verwerflich.

Den Schwarzkitteln liegt die Petition schwer im Magen. Die „Schles. Volksztg.“ ruft ganz entsetzt:

„Was würde denn nun geschehen, wenn die Zensur aufgehoben würde? Würden wir da auf einmal die größten dramatischen Meisterwerke erscheinen sehen? Ach nein, es würden nur mehr Frechheiten und Schamlosigkeit auf der Bühne zu sehen und zu hören sein.“

Und solches Banalaufenthum erdreistet sich, in Kunstfragen mitzureden.

Interessantes zum Bankrott. Die „Berliner Volkszeitung“ veröffentlicht eine Eingabe der Haus- und städtischen Grundbesitzervereine Deutschlands vom 29. Mai 1895, in der über die Ueberbelastungen der Hypothekenthanlen lebhaft Beschwerde geführt wird. Der Minister von Hammerstein antwortete auf diese Beschwerde am 25. Februar 1896:

Ich habe eine sorgfältige Untersuchung der Beschwerden angeordnet. Das Ergebnis der seitberigen Ermittlungen hat mir keinen Anlaß gegeben, gegen die beteiligten Banken wegen der in Frage kommenden Belehungen einen Vorwurf zu erheben. Berechnen läßt sich nicht, daß die Klagen einer gewissen Berechtigung nicht entbehren.

Das Ende war der Krach und die Einperrung des kaiserlichen Hofbankiers in Moabit.

Die Verschleppung der Kanalvorlage ist bereits im Gange.

Nachdem alle auf die Kanalvorlage bezüglichen Drucksachen den Mitgliedern zugestellt worden sind, sollte die erste Lesung nach den Dispositionen des Präsidenten am 28. Januar beginnen. Eine von konservativer Seite be-

triebte Parlamentskorrespondent aber meint, es dürfte von der Erfüllung dieses Wunsches abgesehen werden, weil von anderen Seiten erhebliche Bedenken dagegen erhoben worden sind.

Die Kanalgegner haben, wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, es bereits durchgesetzt, daß die erste Beratung keinesfalls vor Februar stattfinden wird. Die Junker haben die Macht, trotz des starken Bölow.

Gegen die Erhöhung der Lebensmittelpreise

werden die städtischen Behörden von Berlin eine Petition an das preussische Staatsministerium richten. Die auf Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte gemischte Deputation der städtischen Behörden hat am Montag die abschließende Abhandlung der Petition beschlossen und mit ihrer Formulierung eine Subkommission beauftragt. Und in Breslau?

Dr. Lieber schwer erkrankt. Ein Privat-Telegramm des „Böln. Volksfreund“ berichtet aus Berlin über eine abermächtige, schwere Erkrankung Dr. Liebers. Der Zustand sei äußerst ernst.

Trübselige Aussichten für die Ziegelei-Arbeiter. Das Adolfsche Ziegeleibetrieb hat im vergangenen Jahre wegen der geringeren Bauhäufigkeit die Produktion auf 70 Prozent herabgemindert. Trotzdem haben sich die Ziegeleier so gekümmert, daß der Bedarf völlig gedeckt erscheint. Es werden deshalb in diesem Jahr viele Ziegeleien stillgelegt. Das Syndikat will höchstens ein Drittel der gewöhnlichen Menge herstellen. Es geht doch nichts über unsere gepriesene Ordnung: Wohnungsmangel und Wohnungseld auf der einen Seite — Materialüberfluß und Arbeitslosigkeit im Baugewerbe auf der anderen.

Schwere Bestrafung eines ostasiatischen Soldaten. Aus Hannover wird der „Zgl. Adh.“ geschrieben: Ein Artillerist von einer ostasiatischen Haubitzen-Batterie, der zur Verbüßung einer Gefängnisstrafe aus China nach Deutschland geschickt wurde, kam mit einem Ueberführungs-Kommando über den hiesigen Bahnhof. Der Mann hatte in Folge einer Liebeslei eine Chinesin erschossen und einen Kameraden schwer verletzt. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von zehn Jahren. Er wurde von einem Unteroffizier und zwei Marine-Soldaten nach Buxtehude gebracht um im dortigen Gefängnis die Strafe zu verbüßen, da er gleichzeitig aus dem Herre ausgestoßen wurde.

Ausland.

Im Zustand der tranken Königin Viktoria ist eine leichte Besserung eingetreten.

Die letzte, Vormittags eingetretene Besserung hielt den ganzen Tag über an. Die Nahrungsaufnahme ist ziemlich gut.

Vom Kriegsschanzplan in Südafrika. Drei Schwadronen der Johannesburger Mounted Rifles griffen einen Vorposten der Buren bei Springs unweit Johannesburg an und nahmen ihn gefangen. Später wiesen die Mounted Rifles einen starken Angriff der Buren zurück. — Die Buren haben bei Balmoral einen mit Materialien beladenen Eisenbahnzug erbeutet.

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

18) Ihm, der so gut, so wahr und so warmherzig war, den sie so gern zum Freunde, zu ihrem besten Freunde fürs ganze Leben gehabt hätte und der doch in jenem Falle voraussichtlich sich getränkt und gedemütigt für immer von ihr abwenden würde.

Während in Thea die Gedanken so verworren durcheinanderwogten, hörte sie plötzlich die Stimme Dessen, an den sie eben gedacht hatte, neben sich. Sie hatten inzwischen den Wald verlassen und waren an den Strand hinabgekommen, ohne daß Thea viel auf den Weg geachtet hatte. Nun sah sie, daß die Andern eine kleine Straße voraus waren, Allen voran Asta an Harry's Arm, und daß ihre Mutter vor ihr sich mit dem Oberst an ihrer Seite unterhielt, ohne daß der schmale, von der spülden Welle gefeuchtete Uferstreifen, auf dem allein man ohne zu große Beschwerde gehen konnte, noch Platz für sie selber daneben gelassen hätte. So war es jetzt unmöglich, sich zu ihr zu flüchten. Und doch hätte sie so gern dieser Unterredung aus dem Wege gehen mögen, vor der sie sich fürchtete, weil sie plötzlich instinktiv ahnte, was sie bedeuten würde. Wie hilflos blickte sie um sich. Und gerade jetzt klang Harry's lautes, helles Lachen bis zu ihr herüber. Es war ihr feltam, daß er jetzt lachen konnte, daß er so gar nichts von dem ahnte, was in ihr vorging, nicht ihre Angst und nicht ihre Verwirrung. Bestand denn kein geheimer Zusammenhang zwischen ihnen beiden, der den Einen immer erathen ließ, was der Andere empfand? Es war gewiß thöricht, aber sie konnte sich eines peinvollen Gefühls nicht erwehren, sie mußte denken, daß er vielleicht eines Tages auch lachen würde, sorglos, heiter, an der Seite einer Andern, während sie sich in stummer Dual verzehrte.

Und inzwischen hatte Oberhard von Asta zu sprechen begonnen. Sie wußte kaum, was er sprach, weil das Blut ihr in den Ohren rauschte und sang, und er sprach auch so leise, daß die bis vor ihre Füße heraufschauende Welle und das Klirren und Prachen der Muscheln, mit denen der Strand dicht besät war und die sie bei jedem Schritte zertraten, seine Worte fast überhallten. Aber sie verstand ihn trotzdem, — nicht seine einzelnen Worte, aber den Sinn derselben. Und ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, in ihren Schläfen hämmerte es wild. Sie hätte ihm zusehen mögen, er solle schweigen, sie schone, sich und ihr die Dual dieser Stunde ersparen, es sei ohnehin längst zu spät, noch auf ihn zu hören, aber sie brachte keinen Laut aus der Kehle. Sie mußte ihn weiter sagen hören — jetzt ganz deutlich und klar — und zugleich mit einer Wärme und Innigkeit, die ihr wider ihren Willen an's Herz griffen, daß er sie so lieb habe, um ihr jedes Glied auf Erden zu dünne und zu wünschen, selbst wenn er es nicht teilen dürfte, sondern unbeachtet dabei in der Ferne leben wüßte, aber es könne an der Seite jenes Andern kein Glied für sie geben, es sei ein Krugbild, das sie lockt, und dies Krugbild

würde sie ins Verderben reißen, wenn sie ihm folge, früher oder später. Und er, er habe sie geliebt, seit der Stunde, wo er sie zum ersten Mal gesehen, aber er habe nicht zu sprechen gewagt, weil es ihm noch zu früh geäußert habe, seine Hand nach der zarten Knospe auszustrecken, weil sie selber sich über ihr Herz und die Forderungen ihres Herzens noch nicht habe klar sein können; nun wolle ein Anderer ihm rückwärtslos seinen holden Zukunftsstraum zerbrechen und mit rauher Hand lachend nach dem Kleinsten greifen, als ob es nur für ihn aufgeteilt sein könne, und da müsse er selbst denn nun freilich sein Schweigen brechen und sie beschwören und sie bitten und ihr bekennen —

Jetzt endlich konnte Thea sprechen. Im Augenblicke der höchsten Gefahr fand sie Worte. Und angstvoll, immerfort den Kopf schüttelnd, brachte sie hervor: „Ach bitte, bitte, nein, lassen Sie's doch lieber, Herr Oberst! Es wäre so schrecklich. Und ich könnte ja doch nicht anders, als Ihnen — bitte!“ Und sie hob die gefalteten Hände zu ihm auf und sah ihn mit so rührend unschuldigen und zugleich so mitleidbelebenden Augen an, daß er die Lippen zusammenbiss und zurücktrat. Ein paar Thränen hing an ihrer Wimper. „Herr Oberst —“ ihre Stimme klang nach mühsam verhaltenem Schluchzen, — „sind Sie — sind Sie mir böse?“ Sie reichte ihm die Hand hin. „Ich kann ja doch nicht anders. Ich hätte so gern gewollt, daß Sie lieber — ach, bitte, bleiben Sie mir doch ein bißchen gut! Ich kann ja nicht dafür, daß — Wir könnten doch Beide gute Freunde bleiben, find' ich, Wollen Sie?“

Nein, man konnte ihr ja wirklich nicht böse sein, wenn das Herz sich auch so sehr in Dual und Weh zusammenkrämpfte. Vielen Kinderdauern, dieser wehmüthig innigen Stimme gegenüber konnte man es nicht. Und wenn es nicht so feig und unmännlich und erbärmlich gewesen wäre, er hätte am liebsten mit ihr zugleich geschluchzt und gemeint, nicht um feinetwillen, nicht um seiner zerbrochenen Zukunft, seiner grausam vernichteten Hoffnungen und Träume willen, nein, bloß um der drohenden Gefahr willen, der sie entgegenging, ohne doch anders zu können. Ihr zürnen! Nein, wahrlich, nichts konnte ihm ferner liegen. Aber ein heißes Mitleid mit ihr wollte in ihm auf und ein grimmer Jörn gegen den, der es soweit hatte kommen lassen. Er ergriff die schmale Kinderhand, die sie ihm dargereicht hatte, drückte sie leicht in der seinen, preßte seine Lippen darauf und sagte dann, sich mit Anstrengung zusammenraffend: „Wenn Sie einmal eines Freundes bedürfen sollten, Fräulein Thea, bitte, erinnern Sie sich meiner dann! Es wird nie einen Tag in meinem Leben geben, wo Sie mich vergebens rufen würden.“

Er fühlte, daß seine Kraft zu Ende war, als er es heraus hatte. Seine Hände gruben sich in die Latzzippe, etwas Starrer trat in seine Augen. Man hatte die ersten Häuser von Heringsdorf inzwischen erreicht und Frau Marcella war mit dem Obersten zurück geblieben, und Thea's Perantkommen zu erwarten. „Ich danke Ihnen“, sagte sie leise, „ich werde das nicht vergessen.“ Es kam keine Erwiderung mehr. Als sie die Warten erreicht hatten, sagte der Oberst, rasch seinen Hut ziehend: „Ich muß

mich hier von Ihnen verabschieden, gnädige Frau. Ich habe für heute Abend leider eine anderweitige Verabredung, die mich Ihrer Gesellschaft entzieht. Herr Oberst — mein Fräulein —“

Er verbeugte sich mehrmals und ging dann mit großen Schritten rechts eine der Holztreppe hinauf, die über die weiße Düne bis zur buchenbestandenen Höhe führte.

„Nanu“, machte der Oberst, „der hat's aber eilig! Man könnt' denken, es brannte oben was bei ihm.“

Frau Marcella blickte Thea an, die heiß und verwirrt ausfas und ihre Augen zu Boden schlug. Sie fragte jedoch nichts. Thea wäre am liebsten nach Hause gegangen. Aber da sie ihr übervolles Herz dort doch nicht hätte an der Brust ihrer Mutter ausmeinen dürfen — Harry hatte ihr ja Schweigen geboten —, war sie's zufrieden, als man sich auf Asta's Vorstoß entschloß, das Abendessen gemeinsam in der Veranda vor Lindemanns Hotel einzunehmen. War sie doch noch länger in Harry's Nähe.

Die letztere Hoffnung trug freilich. Denn man hatte sich kaum in der Glashalle an dem eilig noch freien Tisch in der Ecke niedergelassen und Harry es so eingerichtet gewußt, daß er ihr gerade gegenüber zu sitzen kam, als ein Kellner an ihn herantrat, um ihm zu bestellen, die gnädige Frau auf Nr. 37 habe schon unglückliche Male nach ihm gefragt und den Auftrag gegeben, ihn sofort bei seinem Erscheinen zu erfragen, sich zu ihr zu bemühen. Harry runzelte die Stirn, erwiderte aber nichts, sondern erhob sich mit einer flüchtig gemurmelten Entschuldigung. Während dessen war auch der Portier herangeritten, um ihm, die goldbordete Mütze lüftend, eine Anzahl von Briefen zu überreichen, die im Laufe des Tages für ihn angelangt waren. Es waren mehrere mit farbigen Umschlägen darunter. Harry schob sie gleichgiltig in die Tasche seines zierlichen Jaquetts, verbeugte sich noch einmal mit seinem gewinnenden Lächeln gegen die Gesellschaft und ging nach einem: „Auf bald!“ ins Haus.

„Jetzt giebt's ne solemne Strafpredigt“, jagte der Oberst, beglücklich lachend.

Wetten, daß er nicht wieder 'runter kommt?“ fragte Hans von Asta seinen Kameraden von Bohenhausen.

„Unsinn, wetten! Natürlich kommt er nicht wieder 'runter“, war die Antwort.

„Haben Sie wohl die tota und lila Komerts gesehen, mein gnädigstes Fräulein?“ fragte der Erste dann Gertha, die neben ihm saß. „Und mit welcher Nonchalance er die in die Tasche steckte? Gerthazu feudal! So was kommt an unsrerem nicht. Was hat sich seinen Bedenkenor beim Kommandiren schonde ruinieren müssen.“

Er soll ja all' Tage gar Billet-Douy von den vornehmsten Damen bekommen, — „ich nicht anongem“, sagte Bohenhausen, seinen langfaltenen Mund lüchelnd. „In ihm schon tägliches Brot, ohne das —“ — „Ich kann. Wasendes Bild hat er! Dat mir selbst —“ — „er angebreitete Briefwechsel mit —“ — „Hören muß, um mit dem Notwendigste zu erledigen. (Fort. folgt.)“

Der „Morning Post“ wird aus Pretoria gemeldet, daß die Durcstreichkräfte sich fortgesetzt im Osten Transvaals konzentrieren. Dort soll aber 6000 bis 8000 Mann zwischen Pretoria und Mafabodorp verbleiben.

Wasser gebrauchbar. Das „Goldiger Wochenblatt“ bringt einen Brief eines deutschen Burendruckers in dem es heißt: Der Einsatz in die Kopalente war schon im Kriegsjahre vom 2. August in Mafabodorp geplant, aber wir mußten die Engländer erst vertreiben, was wir auch Ende August rechtlich gethan haben. Den General Buller und seine Offiziere hatten wir auch gefangen, haben uns Lösegeld zahlen lassen und ihm das Wort abgenommen, nicht mehr zu fechten. Auf dem Schiff ist er gebrannt Z. A. R. (Südafrikanische Republik). Deshalb ist er so schnell nach Hause gereist. Das weiß man Alles in Europa nicht, weil die Engländer Alles verheimlichen. — Ob das Thalische oder bloß ein Lagerwirth ist, vermögen wir natürlich nicht zu beurtheilen.

Der Krieg in China.

Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 19. Januar aus Peking: Von Tientsin ist gestern ein Detachement unter Major Hofmann in die Gegend des Tschihai (eines Sees nordöstlich von Tientsin) abmarschirt, wo sich Räuber sammelten.

In dem von den Russen besetzten Arsenal von Tientsin hat am 16. eine starke Sprengstoffexplosion stattgefunden.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung, Montag, den 21. Januar.

Die zweite Beratung des Staats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt (Ziel Staatssekretär).

Abg. Prinz zu Schönaich-Carolath (Polv. d. Natlb.) tritt lebhaft für die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium ein. Nach der immer wachsenden Zahl der studirenden Frauen sei es wirklich an der Zeit, sie nicht nur als Hospitanten zu dulden, sondern ihnen jede weiteren berechtigten Forderungen und Erleichterungen in Bezug auf das Studium zu gewähren. (Bravo!)

Abg. Hise (Centr.) wendet sich zunächst gegen die Behauptung des Abg. H. (Soz.) daß das Zentrum bei den Unfallsverhütungsgesetzen und der Invalidenforderung theilweise hinter den Forderungen der Regierung zurückgeblieben sei. Herr Hise hat auch kein Recht dazu, das Zentrum als „maßgebende Partei“ zu bezeichnen; wir sind hier auf die Mitwirkung anderer Parteien angewiesen. Die Behauptung des Herrn Hise, daß die neuesten bismarckischen Gesetze sich gegen das Streikpostenwesen wenden und den Arbeitern die Sozialistereihe nehmen wollen, ist ganz ohne Beweis gütlich. — Die neutralen Gewerkschaften des Zentrums haben die Aufgabe, die sozialdemokratischen Bestrebungen zurückzujagen. Die sogenannten neutralen Gewerkschaften der Sozialdemokratie sind Exzerptblätter für die Sozialdemokratie und durchaus parteiisch. Vor kurzem wurde im „Vorwärts“ ein Fall veröffentlicht, wo der Reichsverband 1000 Mark zu politischen Zwecken gegeben hatte. Die christlichen Gewerkschaften bemühen sich dagegen, im Rahmen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung die Lage der Arbeiter zu heben! (Lachen d. von Soz.) Ihnen (zu den Soz.) ich würde nicht das Geringste an Augen! Die internationale Solidarität steht den sozialdemokratischen Arbeitern viel höher als die nationalen Beziehungen. Ein Mann der nationalen Industrie durch einen Streik lähmt sie sehr wenig. Anstatt vor Allem nach Tarifgemeinschaften zu streben, ist für Sie der wirtschaftliche Streik nur Selbstmord als Klassenkampf. Der bismarckische Brief hat den Arbeitern nicht das Koalitionsrecht verweigert, sondern ihnen nur den Eintritt in die sogenannten neutralen, d. h. sozialdemokratischen Gewerkschaften unter sagt. Gegen die Unternehmer haben die Bismarck keinen Erfolg gebracht, weil diese in ihren Verträgen alle konfessionellen und politischen Gegenstände bei Seite lassen. Die christlichen Gewerkschaften sind nur mit großer Freude zu begrüßen! Von Ihrem Standpunkt aus sollten Sie sich freuen, daß diese Organisationen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter geschaffen worden sind, aber Sie bekämpfen sie, weil Ihnen Ihre politischen Ziele höher stehen, als die wirtschaftlichen! (Bravo im Zentrum.)

Abg. Franke (natl.) regt eine Versicherung der im Rettungsdienst verunglückten Feuerwehrlente an. Zu den sozialpolitischen Streitfragen bemerkt er, die Nationalliberalen hätten das Zucht- hausgesetz abgelehnt, weil sie es einfach unpassend für die Arbeiter gefunden hätten, die in den besten aller Industrie- arbeiter Europas getödtet. (Hört! hört! bei den Soz.)

Stadttheater.

Zur Festaufführung für die „Fronzener“ hatte das Stadttheater in glücklicher Wahl Heinrich von Kleists Drama „Die Hermannschlacht“ bestimmt. Dieses vaterländische Schauspiel ist durch eine Welt von dem Gesunde geschieden, das die Sauf- und andere Phantomen heute als „patriotische Kunst“ verkümmern. Die „Hermannschlacht“ ist das Werk eines glühenden Patrioten, der nicht erst auf den Wind der Fäden wartete, sondern mit stürmischen Worten das deutsche Volk aufrief, den Kampf bis auf's Meißer gegen die neapolitanische Fremdherrschaft zu wagen, die wie ein Alp auf Deutschland lastete. Ihm wurde der gebührende Dank für seine vaterländische Vaterlandsliebe. Man schäme ihn nichtig und trieb den schwermüthigen Dichter so zum Selbstmord.

In der Darstellung bezeichnend voll Fräulein Koleska als Thunelba, die Gattin Hermanns, und Herr Johann als Hermann selbst. Herr Johann war bewundern, daß Herr Johann nicht erst seiner Großrolle die Figur des Hermann anbetraut war. Herr Jellen, der den Hermann gab, war oft zu weich. In den Szenen mit Thunelba gab er sich lediglich als gemüthlichen Ehemann, fast zu betören, daß auch das Weib ihm nur das Mittel zum Zweck ist, die verhasste Römerherrschaft zu brechen. Herr Veltlinger ließ am Wendepunkt oft die Aulage des gewaltigen Römers vermissen. In den zahlreichen kleinen Rollen des Stückes wird die Regie noch viel nachzubessern haben. Alles in Allem: es war eine patriotische Aufführung, an der auch wir vaterländischen Gesellen unsere helle Freude haben durften.

Kunst, Wissenschaft und Gesnisk.

Herr Dreier, der Dichter des „Prophetenbuch“, hat ein auch vaterländisches Schauspiel „Der Sieger“ vollendet und dem Deutschen Theater zur Aufführung übergeben. Auch drei japanische Charakter von Dreier sollen noch in dieser Spielzeit am Deutschen Theater zur Aufführung kommen.

Von der Jensen freigegeben ist nunmehr nach persönlichen Verhandlungen zwischen dem Leitern der Deutschen Volks- länder und dem Regierungsrath Turosch die Aufführung des vaterländischen Dramas „Der Sklave“, nachdem der Autor, welcher den Reinschriften im Ullrichs'schen Verlag bei- gegeben, sich zur Einrichtung einiger „Kassette“ bereit erklärt hatte.

Aus aller Welt.

Ein Haft-Erlassung: Versuch für Kommerzienrath Sander in Berlin ist, mit Rücksicht auf dessen Gesundheitszustand gestellt, jedoch abgelehnt worden.

Soll Rehner die praktische Mitarbeit der Sozialdemokraten in der Kommission für die Invalidenversicherung gesehen hat, empfindet er Respekt vor ihnen. Zum Schluss erklärt Rehner, seine höheren Getreidepreise zu bewilligen, wenn die Agrarier die Kanalvorlage zu Fall brächten. (Beifall im Saal rechts.)

Abg. Fischer (Centr.): In Sachsen-Meinungen, wo die Händ- holzfabrikation noch größtentheils in der Hausindustrie erfolgt, sind dieser Fabrikation seitens der Landesregierung eine Reihe von Erleichterungen gewährt worden, und daraus ist es zu erklären, daß in Sachsen-Meinungen die Phosphorknochen besonders häufig auftritt. Neue Gesetze sind also gar nicht erforderlich, sondern es ist nur nöthig, daß die bestehenden Verordnungen auch in Sachsen- Meinungen durchgeführt werden und die Hausindustrie unter- drückt wird.

Ein Bundesbevollmächtigter für Sachsen-Meinungen, Geheim- rath Jäger, weist darauf hin, daß die gesetzlichen Verordnungen in Sachsen-Meinungen nicht beachtet werden. Sie sind nur besonders schwer durchführbar wegen des Bestehens der Hausindustrie. Die Händhölzer werden jetzt hinter verschlossenen Thüren und ver- bännten Fenstern hergestellt. Dadurch werden natürlich die ge- sundheitschädlichen Folgen der Händhölzfabrikation noch vermehrt. Die sächsisch-meinungen'sche Regierung hält die bestehenden Maß- stände für zu groß, daß sie entschlossen ist, ein Verbot der Händ- holzfabrikation zu beantragen.

Abg. Schwarz-München (Widtlb.) verlangt für Bäder- reien eine Einmalkonzession statt des halbjährlichen Arbeits- tags. Die Maximalarbeitswoche würde die Schwierigkeit der Kontrolle noch bedeutend erhöhen.

Abg. Peub (Soz.): Das Ideal eines Arbeiters für das Zentrum hat Herr Szynula im preussischen Abgeordnetenhaus gezeichnet. Es sind die Galtier, die nicht lesen und schreiben können und von Postul gar keine Ahnung haben. Herr Hise, der aus dem Westen kommt, mag ja etwas anders über die Arbeiter denken. Da haben wir schon erzieherisch gewirkt. Die katholischen Arbeiter besonders im Westen haben den Gegenstand zwischen den Unternehmern und der Arbeiterklasse erkannt und eigene Gewerkschaften gegründet. Herr Hise hat ganz Unrecht, wenn er uns vorwirft, daß wir die Gewerkschaften noch als Mittel für unsere politischen Zwecke betrachteten; sie haben in unseren Augen durchaus selbstständigen Werth. Dagegen gründet das Zentrum die Gewerkschaften zur Bekämpfung des Unmuthes. Sobald die christlichen Gewerkschaften Ernst mit der Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen machen, steht ein Geist in sie ein, der sie unbedingt zur Sozialdemokratie führt. Dagegen richtet sich der bekannte „Friedensbrief“. Wie die Regierung zu den Arbeiterorganisationen steht, davon hat uns der gestern ver- öffentlichte Bismarck'sche Brief genaugen unterrichtet. Er bestätigt Alles, was unsere Redner in dieser Debatte gesagt haben. Herr von Berlepsch, der sich durch seine beherrschende Sozialreform beim Zentralverband verhaftet machte, wurde gefürzt. „Wir haben ihn klein bekommen.“ Herr Burch und freut sich über diesen Sieg, daß der Zentralverband einen Herrn an die Stelle des Herrn von Berlepsch gebracht hat, der persönlich in angenehmerer Freundschaft mit Herrn Burch steht.

Herr Bismarck hält dem auch die Lage der Arbeiter für voll- kommen befriedigend, hoffentlich im Gegentheil zu allen Witzleibern des Hauses; denn auf der gegenwärtigen Höhe der Sozialreform, die in alle Parteien für notwendig gehalten. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Anerkennung des Herrn Bismarck, die Klagen der Arbeiter seien Unmuth, ist selbst der derbar- gütigste Unmuth. (Sehr richtig! h. d. Soz.)

Rehner wendet sich dann zur Lage der Ziegeleiarbeiter, deren Arbeitgeber, wie die Gewerkschaften selbst zugeben, die Arbeiterfahrungen besonders häufig übermitteln. Während aber den Arbeiter bei der kleinen Geleitzübertragung die schwersten Strafen treffen, wenn die Herren Ziegeleibehrer, wenn es sehr hoch kommt, mit 20 bis 50 Mk. bestrafen. (Hört! hört! h. d. Soz.) Ganz traurig sind auch die Wohnungsverhältnisse der Ziegeleiarbeiter; die durchweg konservativen Väter, die angeblich soviel Religion und Stillsitzigkeit im Leibe haben, stoßen sich nicht daran, daß ihre männlichen und weiblichen Arbeiter keine getrennten Schlafräume haben und thun nichts zur Abänderung dieser Zustände. Weiter müßte die Arbeitszeit auch der erwachsenen Arbeiter eingeschränkt und nicht durch die Konkurrenz ausländischer Arbeiter vermindert werden; an sich läßt sich gegen die Verminderung von Ausländern nichts einwenden, nur dürfen sie nicht als Lohnbrüder auftreten. Die Arbeiter selbst können ihre Lage durch Organisation bessern; wenn man aber die Arbeiterorganisationen in Hinsicht auf die Hilfe schänkt, kann freilich alle Sozialarbeit nicht erfruchten. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Siskind (natl. V.): Herr v. Kardorff will die künstliche Brotvermehrung durch künstliche, daß Niemand Brot billiger erhalten darf, als es in Deutschland produziert werden kann. Nun, Niemand kann mehr wirtschaftlich die Kenntnis ausprägen, als er selbst produzieren kann. (Sehr gut! links.) Was in Deutsch- land die Produktionskosten in die Höhe treibt, ist der Werth des Grund und Bodens, und dieser wird durch höhere Getreidepreise noch gesteigert werden.

Sehen die Berliner Straßenbahn. Wie die „Korb- Algem. St.“ meldet, hat der Polizeipräsident und die Straßenbahn- direktoren in Berlin beantragt worden, die Straßen der im höchsten Straßenschnittpunkte vorhandenen Plätze zu pflügen und Maß- staben zur Bekämpfung vorzuschlagen. Aber das nächste zu er- wartende Resultat dieser Bemühungen soll communikalisch mit den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten sowie mit den Direktoren der Straßenbahn-Gesellschaft beraten werden. Der Unfall des Generals Reichhammer hat endlich die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Reform auch in die maßgebenden Kreise getragen.

Ein Raubdiebstahl wurde in Leipzig auf eine 18-jährige Verkaufsdame, welche im Hauptpostamt für ihren Oeff- Pensions- beauftragten einlief, im Hause Bismarck 59 verübt. Der Raub der Bismarck die junge Dame auf der Treppe hinterließ und entriß ihr einen Geldbeutel mit 466 Mark, worauf er die Flucht ergriff und entkam.

Der Schandplatz einer Schlägerei ist Sonnabend Mittag die in der Jägerstraße zu Berlin lebende Metropolitan-Bar gewesen. Auf einem Gaub, anstehend einem Landwirth, hatte die Höhe der ihm nach rechts gerichteter Recht präsentierter Rechnung so einrückend gewirkt, daß es zu Differenzen kam, die bald in Thät- lichkeiten übergingen. Vom Arbeiter-Verbands-Präsidenten drangen in dem Lokal ein, aber nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihnen, den sich mit rasender Gewalt aus der Bar zu bringen und mittels Prosche zur Wache zu schaffen. Nach seiner Be- handlung hatte man ihn bereits um einen erheblichen Theil seines Geldes erleichtert. Die Bar mußte geschlossen werden, und einer der Reiter ist sofort inhaft worden.

Die Massenhaftungen in Rostock, die am Sonntag nach 12 Ullrichs und 6 Darzger Kriminalhauptgefangene unter Leitung des Kriminalkommissarius von Rostock wiederum vorgenommen wurden, haben, wie bekannt geworden, nicht 12 Personen, sondern 20 zu Tage. Mit ganz besonderer Sorgfalt nahmen die Urtheile, bezw. die Durchsuchung der Wohnung des Kreisinspektors Richte vor; die Hausdurchsuchung hatte ein vollständig negatives Resultat. Die Behörden scheinen von einer weiteren Durchsuchung der Gefangenen der Stadt abzusehen; wenigstens deutet die heute Mittag erfolgte Rückkehr der Berliner Kriminalbeamten darauf hin. Es sind nur noch einige Darzger Kriminalhauptgefangene zurückgeblieben. Der von einigen Blättern schwer verächtliche Leiter Weichel, der Montag aus Rostock, wo er zum Verzuge seiner Familie wurde, zurückgekehrt ist, thut mit, daß er gegen den aber die Behälter seiner beleidigenden Artikel strafrechtlich vorgehen werde, weil diese zum Theil durch er- logen und zum Theil aufgekauft seien.

Nach Köln wird einem „Starnberg-Scandal“ er- leben. Die Kriminalpolizei verhaftete einen dortigen reichen Kaufmann, der gerade von einer Reise zurückgekehrt war, am Bahnhof, als er sich nach Hause begab. Bereits vier-

Der preussische Handelsminister setzt sich über die reichsge- meinen Bestimmungen fort und erläßt Unfallverhütungsvorschriften, ohne jeden Berufsöffentlichkeit, zu deren Beziehungen auch Arbeit- scheinungen werden, vorzulegen. Das Reich sollte auf Preussens ein- wirken, damit dieser Staat die reichsgeordneten Bestimmungen be- stehe. Auch das Uebel, daß im Auslandigen Gutachten gleich ein Vorschlag über den Prosentatz der Dienste enthalten ist, besteht noch immer. Ferner müßten die Beweisbeziehungen der Schiedsgericht- sordnungen sein.

Abg. Gasse (Soz.) widerlegt die Angriffe des Abg. Dr. Dertig gegen die sächsischen Konsumvereine. Die Konsumvereine bezahlen ihre Arbeiter durchweg viel besser, als die Agrarier. — Das Reich- amt des Innern hat die Gewerkschaften wegen der industriellen Frauenarbeit befragt; in allen Bergwerksbetrieben hat dieselbe statt angenommen. Der Breslauer Fabrikationsinspektor hat sich gegen ein Einschränkung dieser schädlichen Arbeit ausgesprochen, auf welche die Unternehmer nicht verzichten wollen. Sehr gesundheitschädlich sind auch die Ueberstunden, sowie die in Sachsen übliche Son- tagarbeit. — Den Ausschicktsbeamten wird von den Arbeitern vielfach mit Mißtrauen begegnet, hervorgerufen durch das Vorgehen dieser Beamten; kommt es doch vielfach vor, daß Arbeiter, die in die Ausschicktsbeamten wenden, demüthigt werden (Wut, bei den Soz.) So ist es nicht zu verwundern, daß die Zahl der Unfälle auch in diesem Jahre wieder gestiegen ist. — Zum Schluss noch ein Wort zur 12 000 Mk. Affäre. Herr Kardorff meint, die Ablehnung unserer Resolution bedeute ein glänzendes Vertrauensvotum für den Grafen Polakowsky. Im Lande dagegen wird man der Meinung sein, daß noch andere Dinge sich abgepielt haben, deren Aufdeckung man fürchtet. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Wassermann (natl. V.) vermahnt sich dagegen, daß die preussische Kanalvorlage mit der Frage des Zollschutzes verknüpft werde, wie es vom Abg. Franke geschehen sei. Weiter erklärt er, daß der Vorstand der nationalliberalen Partei am 10. Juni vorigen Jahres eine Resolution gefaßt habe, wonach ein höherer Schutz der Landwirtschaft notwendig sei. Ich zweifele nicht, daß meine Fraktion auch heute noch auf demselben Standpunkt steht. Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Staats des Reichsamts des Innern.)

Preussischer Landtag.

Berlin, 21. Januar 1901.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die zweite Lesung des Staats des Innern der Budgetkommission übermittelten Staats- theilen abgelesen, nachdem einige Rechnungsvorschläge der Kommission ohne Debatte übermitten waren. Es wurde über sehr viele verschiedene Dinge debattirt. Beim Etat des Ministeriums auswärtiger Angelegenheiten ermittelten sich ein nationalliberaler und ein freikonservativer Abgeordneter über die Hamburg-Amerika-Linie, die auf der Pariser Weltausstellung fast nur Professore in englischer Sprache über ihr Unternehmen an die Besucher ausgehängt habe. Die Hamburger Arbeiter sind eben gute Geschäftleute, sie wissen, daß der größte Theil der Interessenten aus Amerikanern und Engländern besteht. Beim Fortsetzung wurden dann forsttechnische Dinge behandelt. Die Regierung ließ erklären, daß ein Gesetz gegen übertriebene Ab- holungen in Vorbereitung sei. Von einer aus dem Hause mehrfach angeregten Erhöhung der Föhrer will aber, wie er durch seinen Unterstaatssekretär Dr. Schnerer erklären ließ, Herr v. Mequel nichts wissen. Der freikönigliche Abgeordnete Dr. Fritsch veranlaßte die Vor- legung einer Statistik über die Zahl der in den königlichen Forsten beschäftigten Arbeiter, ihre Bezahlung, ihre Abnutzung und ihr Alter. Er hatte den gleichen Wunsch schon im vorigen Jahre geäußert, ohne daß ihm gewillfahrt worden wäre, diesmal wurde ihm Berücksichtigung versprochen.

Bei den folgenden Etats der Lotterieverwaltung, der Erhaltung und der Münze tobte sich die Rebellität des frei- konservativen Abgeordneten Trendel aus. Viel Bemerkenswertes ist dabei natürlich nicht herausgekommen. Erwähnt sei, daß er sich wie der konservativ Abgeordnete Graf von Limburg-Sturum recht energisch gegen die geplante Schloßplatz-Ruhmeshalle erkla- rte. Die Ausführung der an das preussische Königshaus erinnernden Denkmäler wurde allseitig verurtheilt.

Partei-Angelegenheiten.

Der Streit in Leipzig führt zu immer neuen Zerwürfs- nissen. Aus einem Verammlungsbericht des Sächsischen Reichstags von Leipzig geht hervor, daß dort bereits eine zweite Parteiorganisation besteht die sich in Gegenwart zu der ersten stellt. Genosse Meyer erklärte zwar, daß zur Beilegung der Streitfrage in der „Leipziger Zeitung“ herbeigeführte Aussicht vorhanden ist. Aber über die Leipziger Verbissenheit kennt, wird daran nicht glauben.

sechs schulpflichtige Kinder sind in dieser Sache ver- nommen worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Einunndvierzig Personen ertrunken. Im holländischen Trentort Geschehe haben 45 Personen auf dem Eise ein, nur vier wurden gerettet. Die meisten Verunglückten sind Kinder.

Ein Attentat einer Studentin. Als Sonnabend Nach- mittags 2 Uhr im College de France in Paris Professor Emile Deschanel, der Vater des Präsidenten der Deputirtenkammer, den Hofsaal verlassen wollte, indem er seinen seine Vorlesung beendet, zog eine Studentin einen Revolver hervor und gab einen Schuß auf Deschanel ab. Eine andere Studentin, die mit der Attentäterin be- freundet ist, warf sich zwischen sie und den Professor und wurde dabei von der für Deschanel bestimmten Kugel in die Brust ge- troffen. Sie brach blutend zusammen und mußte in das Hospital geschafft werden. Die etwa 20-jährige Attentäterin, eine Russin Elena Golen, ist jetzt geisteskrank zu sein. Die Verleite, deren Zustand ansehend nicht lebensgefährlich ist, ist eine Russin, Namens Argentina Kukulantsch. Als die Attentäterin merkte, daß sie ihre Freundin getroffen, weinte sie.

Ein Duell zwischen Rothschild und Lubersac. Montag Vormittag fand zwischen Robert Freiherrn v. Rothschild und dem Grafen Lubersac ein Duell statt, in welchem Lubersac am Arm verwundet wurde. Die Beute haben weiter nichts zu thun. Aus launer Weise verwannten sie sich.

Bei den letzten Kossaken Schneestürmen wurden in der Umgegend von Odesa nach bisherigen Meldungen 32 Personen vom Schnee verdrückt und sind ertrunken. Eine volle Woche war Odesa von jedem Verkehr abgeschnitten. Mehrere Eisenbahnzüge waren im Schnee stecken geblieben und konnten erst nach mehreren Tagen freigelegt werden.

Schweres Schiffsunglück. Aus Gherbourg wird telegraphirt, daß die deutsche Bark „Noel Trypan“, die von Antwerpen nach Cardiff bestimmt war, 25 Meilen von dem Gaskels entfernt, kenterte. Sieben Mann von der Mannschaft wurden gerettet. Der Kapitän und 10 Mann werden vermißt.

Litteratur.

Die Vertreter in der Arbeiterversicherung und deren Aufgaben. Zusammengefaßt im Auftrage der Generalkommission der gewerkschaftlichen Deutschlands von H. Sack in Chemnitz. Preis 50 Pf. (Mitglieder der Gewerkschaften können die Schrift zum Preise von 20 Pf. durch ihre Organisationen beziehen.) Die Schrift soll die Arbeiterschaft über die Organisation der Arbeiterversicherung und die Aufgaben der Vertreter der Versicherten unterrichten und Veranlassung zu einer regen Theilnahme an diesen Wahlen geben, als sie sich bisher gezeigt hat. Der Inhalt des Büchleins enthält folgende Abschnitte: I. Arbeiterversicherung und Gewerkschaften. — II. Die Organisation. — III. Die Vertreter im Allgemeinen. — IV. Die Wahlen, Rechte und Pflichten der Vertreter.

Arbeiterbewegung.

Die Vertretung eines Arbeitersekretariats als Zentralkasse Deutschlands bildete das Thema einer Versammlung der Berliner Gewerkschaftskommission. Nach Mitteilung der Redner ist hierzu eine Summe von 10,000 Mark nötig. Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands hat vorläufig wegen Mangel an Geld eine finanzielle Unterstützung abgelehnt. Der erste Berliner Arbeitersekretär A. Rörten empfahl die Umwandlung der Berliner Gewerkschaftskommission in ein Arbeitersekretariat. Der Vorstand, das in Berlin das Reichsversicherungsamt sei, lasse es als selbstverständlich erscheinen, daß hier auch der Sitz des Sekretariats bleibe. Nach langer, lebhafter Debatte gelangte ein Antrag Rörten zur Annahme, wonach die Anwesenheit dem Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission unter Einzugziehung des Arbeitersekretärs zur Beratung überwiesen wurde, deren Resultat der Kommission zu unterbreiten ist.

• Eine Versammlung arbeitsloser Metallarbeiter in Berlin, welche von mehr als tausend Personen besucht war, tagte gestern Vormittag im Gewerkschaftshaus. Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie ist in den letzten Wochen rapide gestiegen; die Ursache ist der geringe Bedarf an Maschinen in Folge Kriegswirren und des Niedergangs der Textilindustrie. In einzelnen Branchen, so zum Beispiel der Fahrradindustrie, herrscht völliger Stillstand. Das Stellenangebot in der Metallindustrie ist sehr gering; auf 100 Stellen kommen 190 Bewerber. Die Gesamtzahl der arbeitslosen Metallarbeiter beträgt etwa 1100. In einer Resolution wurde der gegenwärtige Wirtschaftszustand, insbesondere dem Überstundenwesen, die Schuld an dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit zugeschrieben.

Sokales und Privatleben.

Breslau, den 22. Januar 1901.

• Ein Nachklang zur Zweijährhundertfeier.

Nicht nur aus Arbeiterkreisen, sondern auch aus bürgerlichen Kreisen sind uns mündliche und schriftliche Zustimmungserklärungen zu dem Standpunkt der beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten und unseres Blattes in der „Zweijährhundertfeierfrage“ übermittelt worden. Nicht zufrieden mit unserer Kritik der patriotischen Wertschätzung unserer Stadtväter ist jedoch Herr Stadtverordneter Justizrat Feige. Wir hatten geschrieben, daß Herr Feige das Kunststück fertig zu bringen suchte, gegenüber dem Oberbürgermeister das Sachliche der Schützlichen Ausführungen zu betonen und doch den heftigen und ungerechten Ausfällen des Herrn Dr. Bender Recht zu geben, daß dieser Gierigkeit aber nur sehr schlecht gelungen sei. Herr Justizrat Feige schreibt uns nun:

„Meine Ausführungen in der letzten Stadtverordnetenversammlung richteten sich gegen die Behauptung des Herrn Kollegen Schütz, daß der Tag, an dem vor 200 Jahren die Königskrone erfolgte, für unser Volk und unsere Zeit keine Bedeutung habe. Dem gegenüber habe ich darauf hingewiesen, daß die Erlangung der Königswürde zu denjenigen Ursachen gehöre, denen die glänzende Entwicklung Preußens folgeweise die Entwicklung des Deutschen Reiches und damit der wichtigste Aufschwung zu danken sei, der gerade auch den Arbeitern zu Gute gekommen ist. Sie können diesen Standpunkt bestreiten, denn er steht dem Ihrigen entgegen. Was Sie aber nicht bestreiten können, ist, daß sich die Begründung in der sachlichen Begründung gehalten hat, die Ihr abweichendes Urteil nicht rechtfertigt.“

Herr Feige irrt sich, wenn er meint, daß unser abweichendes Urteil sich gegen die sachliche Begründung seines Standpunkts richtete. Wir sind allerdings anderer Meinung, wie Herr Feige und begreifen einfach nicht, daß ein freisinniger Mann jenem historischen unerbittlichen Ereignis eine solche politische wie soziale Bedeutung zumessen kann. Aber darüber wollen wir mit dem Herrn hier nicht rechten. Was unser scharfes Urteil über Herrn Feige hervorrief, das war dessen uneingeschränkte Zustimmung zu dem oberbürgermeisterlichen Auftritte. Herr Feige sagte in seiner Rede nach der stenographischen Aufnahme wörtlich:

„Ich will Herrn Kollegen Schütz zugeben, daß er... sachlich gesprochen hat. Was wir ihm aber vorwerfen, ist, daß er bei dieser Sache einen so scharfen Angriff gerichtet hat gegen unsere Überzeugung von den Ursachen der geschichtlichen Größe Preußens und Deutschlands. Und daß er so energisch zurückgewiesen wurde vom Herrn Oberbürgermeister, das hat nur unseren vollen Beifall finden müssen. (Folgt die obige Ausführung des Herrn Feige)... Dann meine ich, werden wir in sachlicher Beziehung berechtigt sein, ebenso sachlich wie er angegriffen hat, zu vertheidigen und Herrn Schütz den Wunsch und die Überzeugung auszusprechen, daß gerade auch die arbeitenden Klassen ihre volle Freude haben werden an der Illumination.“

Herr Feige giebt also zu, daß Schütz sachlich gesprochen hat und will für sich und seine Gestaltungsgegenossen berechtigt sein, ebenso sachlich zu vertheidigen, wie angegriffen wurde. Und doch spricht Herr Feige dem Oberbürgermeister seinen vollen Beifall für dessen energische Zurückweisung der so sachlichen Schützlichen Ausführungen aus? Ist das kein Gierigkeit? Oder will Herr Feige etwa behaupten, der Oberbürgermeister habe so sachlich vertheidigt, wie Schütz nach Feige's Anerkennung angegriffen hat? Hören wir nur einmal, was Herr Dr. Bender nach zuverlässigen Aufzeichnungen wörtlich ausführte. Er sagte u. A.:

„Es ist wirklich bedauerlich, daß wir hier keinen Akt wirklicher patriotischer Gesinnung mehr befehlen können, ohne daß die Herren das Bedürfnis haben, nicht nur das gegen sie zu nehmen, sondern alle unsere intimsten Empfindungen zu beschimpfen. Es ist denn wirklich so weit gekommen, daß wir sagen lassen müssen, daß Königreich Preußen ist für nichts entstanden, hat uns nichts genutzt? Wenn man sich auch nur auf den ganz trostlosen, öden Nihilistischer Standpunkt stellt: Was wären wir, wenn wir die Höhenpollern nicht gehabt hätten? Was waren wir vor 200, was vor 100 Jahren und was sind wir heute? Es ist wirklich traurig und ich möchte die Herren bitten, wenn Sie über diese Dinge sprechen wollen, so bedenken Sie Ihre Gesinnung, aber sagen Sie nicht, was uns im Herzen verlegen muß.“

Hat eine solche unsachliche, ja unwahre und gehässige Entgegnung wirklich Ihren vollen Beifall verdient, Herr Feige? Und sind Sie in der That bereit, alle freisinniger Mann die bedingungslose Aufgabe jedes bürgerlichen Selbstbewußtseins, wie sie in diesen hyperloyalen oberbürgermeisterlichen Ausführungen liegt, zu unterschreiben? Wir glauben, daß wir Sie Gebahren in der letzten Stadtverordnetenversammlung noch sehr rücksichtsvoll, je höflich charakterisieren, als wir es einen „Gierigkeit“ nannten.

Wie unklar und, milde gesagt, unüberlegt das Auftreten des Herrn Dr. Bender in der beregten Frage war, das zeigt deutlich auch seine zweite Rede, die eine Antwort war auf

Schütz' Erklärung, er habe ganz sachlich gesprochen und Niemand verlegt oder verletzen wollen. Darauf sagte Herr Dr. Bender wörtlich:

„Die Herren erkennen die Gefühle, die uns befeelen, nicht an. Wenn sie das nicht thun wollen, nun, so kann man sie nicht dazu zwingen. Bitte aber, daß sie hier in dieser Körperschaft möglichst Rücksicht nehmen und unsere Gefühle nicht ohne Noth verletzen. Was Herr Schütz gesagt hat, das hat er ja in ganz höflicher Form vorgebracht, (sic!) aber der Inhalt war es, der uns verletzte. (Stadtv. Bruhn ruft: Das ist unsere Ueberzeugung!) Ja, wenn die Herren diese Ueberzeugung haben, dann dürfen sie sich auch nicht wundern und darüber klagen, wenn sie bei Seite geschoben werden. Wenn sie den Konflikt immer haben wollen und jede Gelegenheit benutzen, um ihn zu verschärfen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie ihn auch zu fühlen bekommen.“

Was das Letztere betrifft, so brauchen wir Herrn Benders Warnungen wirklich nicht. Sozialdemokraten sind es von jeher gewohnt, für ihre Ueberzeugung leiden zu müssen, sie sind dazu auch jederzeit bereit und haben sie) unseres Wissens darüber bisher weder gewundert noch beklagt. Hat Herr Bender vielleicht ein kleines Ausnahmegesetz für die beiden Breslauer sozialdemokratischen Stadtverordneten in petto? Oder will er sich mit seinen lächerlichen Drohungen anderswo beliebt machen?

Aber wie soll man das Auftreten des Herrn Bender eigentlich bewerten, wenn man die unglaublichen Widersprüche in seinen Ausführungen betrachtet? In der ersten „Rede“ behauptet er, die Herren „beschimpfen alle unsere intimsten Empfindungen“ und giebt den Sozialdemokraten den Rath, ihre Gesinnung zu bekunden, aber nichts zu sagen, was „unsere Herzen verletzt.“ In der zweiten Rede aber kennt der eben vorher bersekerhaft wüthende Herr — man traut seinen Ohren nicht! — an, daß Schütz das, was er sagte, in ganz höflicher Form vorgebracht habe! Der Inhalt, die Ueberzeugung des Gegners ist es, was den Herren Dr. Bender verletzt, wie er ganz offen auspricht und er bedroht dies Aussprechen einer sachlichen, in höflichen Formen geäußerten Ueberzeugung in ganz brutaler Art, ein neuer König Stumm, mit allerlei Nachtheilen, Schäden und Strafen! Und dieser Mann, der in so unerhörter Weise die ehrlich: Ueberzeugung Anderer brutalisirt, nach Oben aber die tiefsten Wüthlinge macht, in byzantinischer Weise die Großen verhimmelt, dieser Mann ist das „liberale“ Oberhaupt der „freisinnigen“ Stadt Breslau!

• Sozialdemokratischer Verein. In der gestrigen Versammlung theilte Genosse Löbe zunächst mit, daß die Beschäftigung an der Hausagitation für die „Volksmacht“ zwar nicht allzu lebhaft, aber von sehr günstigem Erfolge begleitet gewesen sei. Die Genossen Bierhals und Roth, die die meisten Abonnenten erzielt haben, erhalten als Anerkennung eine Vereinsprämie. Demnach gelangte die Rede unseres Abgeordneten, Genossen Franz Tugauer zur Verlesung, die er bei Gelegenheit der Beantwortung des Initiativantrags der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion betreffend die Abänderung des Gewerbegerichtsgesetzes gehalten hatte. Die klaren, sachlichen Ausführungen unseres Genossen erregten das lebhafteste Interesse der Mitglieder. — Nachdem der Vorsitzende noch auf die nächste Volksversammlung aufmerksam gemacht, wurde angeregt, gegenüber den Behauptungen des Oberbürgermeisters Dr. Bender, die Arbeiter wären nicht einverstanden mit der Haltung der sozialdemokratischen Stadtverordneten in Bezug auf die Bewilligung von städtischen Mitteln zu Illuminationen oder sonstigen byzantinischen Zwecken, den beiden Genossen im Stadtparlament eine ausdrückliche Zustimmungserklärung zu ertheilen. Diese Anregung wurde zwar lebhaft begrüßt, doch wurde beschlossen, ihre definitive Erledigung am nächsten Sonntag vorzunehmen, da in einem größeren Saale naturgemäß eine größere Anzahl Mitglieder verammelt sein wird. Genosse Bierhals machte noch darauf aufmerksam, daß die Affäre Bender contra Sozialdemokratie den besten Agitationsstoff bei der Hausagitation für die „Volksmacht“ geliefert habe. Die kleinen Leute, die er besucht, seien sämtlich darin einverstanden mit den sozialistischen Stadtverordneten, daß Geld zu diesem Zweck nicht bewilligt werden dürfe, um so weniger, als die Stadt nicht einmal für die armen hungernden Schulfinder warmes Frühstück liefern möge. — Im Weiteren wurden Klagen über einzelne Austräger der „Volksmacht“ laut. Es wurde zugesagt, möglichst Abhilfe in dieser Hinsicht zu schaffen. — Genoss: Zapke, der alte Parteiveteran, hat der Bibliothek des Vereins eine Reihe werthvoller Bücher überwiesen.

• Streik in Petschan. Der Streik in der Landwirtschaftlichen Maschinen-Fabrik, Aktien-Gesellschaft, A. Lönnig, dauert fort. In der am 19. d. Mts. stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Streikenden, in welcher sämtliche Vertreter der einzelnen theilhaftigen Organisationen anwesend waren, ergab die geheime Abstimmung für Weiterführung des Streiks 269, gegen dieselbe 9 Stimmen. 1 Zettel war unbeschrieben. Am selben Abend sind wieder 11 Arbeitswillige abgereist. Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

• Achtung, Feilenhauer! Die in der Feilenfabrik von Hübner u. Syrowatki gemeldeten Differenzen wegen Lohnreduktion sind durch gegenseitige Einigung beigelegt worden.

• Eine Versammlung der Gesellenausschüsse findet am Freitag, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, im „Goldenen Licht“ statt. Auf der Tagesordnung stehen Referate 1. über das Fach- und Fortbildungsgewesen in Breslau, 2. über die Rechte und Pflichten der Gesellenausschüsse. Es wird dringend um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder erlucht. Die Innungsvertreter sind mitzubringen.

y. Ueber eine Lehrlingsausnützung wird uns von zuverlässiger Seite berichtet. Der Schlossermeister Goppert, Neuborsstr. 82, beschäftigt in seiner Werkstatt neben 3 bis 4 Gesellen stets etwa 18 Lehrlinge. Welch sorgfältige Ausbildung unter solchen Umständen den armen Lehrlingen zu Theil werden kann, darauf brauchen wir nicht erst hinzuweisen. Pflicht des Magistrats aber wäre es, in seiner Eigenschaft als Innungsaufsichtsbehörde sein Augenmerk auf solche Fälle von Lehrlingsausnützung zu richten.

• Der Zentralverein der Wiltzhauer Deutschlands bezieht in Schlessen und Polen bisher 11 Jahressellen, in denen 350 Mitglieder vereinigt sind. Den einzelnen Jahressellen gehören an: in Benthien 20, Breslau 180, Bromberg 16, Bunzlau 6, Freiburg 28, Gabel 45, Landsberg a. M. 16, Langenloß 24, Liegnitz 30, Posen 8 und Schönlanke i. P. 17 Mitglieder. Um eine möglichst rege Agitation unter den Kollegen, welche dem Verbands noch fern liegen, entsenden wir, ersucht der Vorsitzende der Agitationskommission Paul Brand, Breslau, Adalbertstraße Nr. 10 II, die Kollegen aller Orte Schlessens, wo sich eine Verwaltungsstelle nicht befindet, dringend, ihm die Adressen der ihnen bekannten Nichtorganisirten mittheilen zu wollen. Es ist ihnen Pflicht jedes Einzelnen, die Kommission mit diesbezüglichen Material zu unterstützen.

• Der Streit im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin dauert unverändert fort. Trotz der geringen Forderung des technischen Personals hat es Direktor Frische nicht der Mühe werth gehalten, nach mehrmaligen Anfragen der Arbeiter, mit denselben zu verhandeln. Das Gesuch lautete: Erhöhung des monatlichen Lohnes von 90 auf 100 Mark, Bezahlung der Ueberstunden und, da es für das technische Personal am Theater weder Sonn- noch Feiertage giebt, ein wöchentliches Ruhetage. An Sonn- und Feiertagen finden bekanntlich auch Nachmittags-Vorstellungen statt. Diese werden von der Direktion des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters nicht bezahlt. Die Kollegen ersuchten die Direktion, diese Nachmittags-Vorstellungen, wie dies an anderen Theatern üblich ist, mit 1.50 Mk. zu honoriren. Direktor Frische lehnte dieses Gesuch ab. Als nun das technische Personal den Direktor mehrmals selbst sprechen wollte, derselbe jedoch für seine Arbeiter nicht zu sprechen war, legten diese am 30. November einmützig die Arbeit nieder. Es wurden nun von der Direktion Soldaten ange-nommen, welche die Dekorationen aufgebaut haben.

Im Anschluß hieran sei darauf hingewiesen, daß auch die hiesigen Theater-Arbeiter auf ihre am 14. Januar an den Direktor der „Vereinigten Theater“ eingereichten Lohnforderungen bisher eine Antwort nicht erhalten haben.

• Eine echt ober-schlesische Nothheit. In das Schlachthaus zu Zabrze schlich sich am Sonntag ein Unbekannter ein und schnitt acht dort eingelassen lebenden Röhren sämtliche Striche an den Eutern ab. Die Fleischermänner sind über diesen Akt der Nothheit auf's Heftigste entrüstet und sichern Demjenigen 100 Mark Belohnung zu, welcher nähere Angaben zur Ermittlung des Thäters machen kann.

• Aus dem Kunstgewerbe-Museum. Donnerstag, den 21. Januar um 8 Uhr: Abends Vortrag des Prof. Dr. Ruther über die französische Malerei auf der Pariser Weltausstellung.

• Humboldt-Verein für Volksbildung. Als zweite Volks-Vorstellung geht Donnerstag, den 21. d. Mts. um 7 1/2 Uhr im Theater der lustige Schwank: „Der Raub der Sabinerinnen“ in Scene. Schriftliche Anmeldungen dazu nimmt Herr Eugen H. Bernhardt, Sabowstr. 80, parterre, entgegen. Dort werden auch Dienstag, den 29. d. Mts. die Billets verabfolgt werden.

• Selbstmordversuch. Am 19. d. Mts. Nachmittags, stürzte sich ein Arbeiter in selbstmörderischer Absicht in die alte Oder; er wurde aber durch einen Straßenaufseher wieder ans Land gezogen, worauf ihn Feuerwehramannschaften Hilfe leisteten. Der Mann war als Straßenaufseher beschäftigt gewesen und scheint den Selbstmord deshalb geplant zu haben, weil er aus seiner Stellung entlassen worden war. Der Lebensmüde wurde in seine Wohnung am Trebnitzerplatz geschafft.

• Unfall. Am 19. d. Mts., Nachmittags, fuhr auf der Neuen Sandstraße eine Equipage so heftig an einem von einer Haushälterin gezogenen Handwagen an, daß die Frau zu Boden stürzte und eine Strecke geschleift wurde. Sie erlitt Verletzungen am linken Bein und an der linken Hand.

• Eine Verkehrsstörung von großem Umfange trat Montag Nachmittag im Verlaufe der elektrischen Bahn und zwar auf den Strecken Sonnenlag-Mühlhaasstraße und Sonnenlag-Scheitling ein. Die Verkehrsstörung war dadurch bedingt worden, daß auf der Burgstraße, dicht am Ritterplatz, einer der zur elektrischen Beleuchtung bei den Stromarbeiten an der Matthiasplatz dienenden Zuführungsdrähte gerissen und auf den Leitungsdraht der elektrischen Bahn gefallen war, wobei dieser Leitungsdraht sofort durchbrannte. Die Folge war, daß die Wagen auf den benachbarten Strecken liegen blieben. Durch Arbeiter wurden die Drahtenden hochgebunden und stramm gezogen. Inzwischen war der Strom umgeschaltet worden, so daß die Wagen nach etwa 1 1/2 Stunden die Fahrt fortsetzen konnten. An der Mühle mußten die Laufrollen schnell herabgezogen werden. Gleichzeitig war auch eine Störung im Telephonbetriebe eingetreten, die nach zwei Stunden erst beseitigt werden konnte.

• Vermittelt. Die 52 Jahre alte Dessfelderfrau Auguste Meuser, welche Gröblenerstraße 20 gewohnt hat, wird seit dem 16. d. M. vermittelt. Sie ist mit hellem gebildeten Vorgesicht, ebensolcher Taille, braunem Umhang, wollestem Kopftuch und Sammetkleid bekleidet.

• Ausrüstung der Feuerwehr. Durch Kinder, die mit Streichhölzern gespielt hatten, wurden am 19. d. M., Sonntag, in einer Wohnung Scheitingerstraße 23 mehrere Gardinen und Kleidungsstücke in Brand gesetzt. Glücklich war vor Anbruch der Feuerwehr.

• Mit Beschlag belegt wurde ein falsches Markstück und ein falscher Thaler.

• Diebstahl. Einem Geringshändler wurden auf der Neuborsstraße von seinem Handwagen zwei Fätschen mit Bratentingen gestohlen. — Einem Hausbesitzerin auf der Wiltzstraße wurde eine vor dem Schaufenster angebrachte eiserne Schutzkette abgebrochen und gestohlen.

• Verhaftungen. Am 19. d. Mts., Abends, wollte sich ein Arbeiter am Schalter 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes eine Fahrkarte lösen. Da er bemerkte, daß der Beamte augenblicklich etwas zur Seite gewandt stand, wagte er schnell einen Griff durch das Fenster nach einem Säulchen Geld. Ebenso schnell hatte ihn aber auch schon der Beamte am Arm erfaßt und hielt ihn fest, bis Hilfe kam. Der Mann wurde sofort verhaftet. — Ferner wurden in Haft genommen ein Schulthei, der aus einer Räumerkammer auf der Wiltzburgerstraße eine Cervelatwurst gestohlen hatte, und ein Arbeiter, der in der Nacht zum 21. d. Mts. auf der Wiltzburgerstraße die Scheibe in der Hausthür zertrümmert hatte.

• Polizeiliche Notizen. In der Polizeistation wurden am 19. und 20. d. Mts. 11 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Fahrrad-Rufsystem, ein Schloß, ein Gegenstand des Kommissars, ein...

Versteigerung, ein großer Schmiedehammer, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Die Kassier, ein goldenes Placenet, zwei ...
 ...
 ...

Stadt-Theater.
 Dienstag: „Sibelle.“

Lobe-Theater.
 Dienstag: „Rosensontag.“

Victoria-Theater
 (Simmener Garten)
 Schauspiel der

Tegernsee'r

32 Personen 32.

Nur vorzüglichste Künstler, Sänger, Soubretten und Schauspieler

Heute Montag:

Der Prozesshans'l.

Oberbairisches Volksstück in 4 Akten.

Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf bei H. Seeligmann, N. Z. d. d. 32.

Thee!

von directem Import und neuer Ernte!

Empfehle den gebildeten Theetrinken folgend. Special-Mischung:

1. Consomm-Mischung

2. Englische Mischung

3. Deutsche Mischung

4. Russische Mischung

Ernst Schüssler,
 Chiropraktiker,
 Breslau V, 57
 22, Gröbenstraße Nr. 22

Castan's

Panoptikum

und

Museum

für

Völkerkunde

Gartenstr. 23.

Geöffnet täglich von 10 Uhr Vorm. bis 10 Uhr Abends

Eintritt 50 Pfg.

Kinder die Hälfte

Zeitgarten.

Neu neu Specialitäten-Programm.

14 erstklassige Nummern.

Sensationell!

Abend um 9 Uhr:

Die firsgernden Menschen

Gertny

Angang d. Concerts

Arac Rum Cognac

Thalia-Theater.

Volks-Vorstellung

Sonntag, den 3. Februar 1901

Nachmittag 3 1/2 Uhr.

Zur Aufführung gelangt:

Das Glück im Winkel

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Billets à 60 und 20 Pf. sind in der Expedition der „Wolfsmarkt“ zu haben.

Arbeiter-Notiz-Kalender

für das Jahr 1901

Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition u. Colporteurs

Geschäfts-Übernahme.

Mit dem heutigen Tage habe ich das seit Jahren bestehende

Colonial-Waaren-Geschäft

von Herrn Eduard Schütz, hier

Alsenstr. 18, Ecke Friedrich-Garistrasse

für sich erworben, und bitte ich, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen gütig auf mich übertragen zu wollen.

Emil Sattler,
 Rensche-Strasse 46.

Verein der Gesellen-Ausschüsse Breslaus

Freitag, den 25. Januar 1901, Abends 8 Uhr

in „Goldenen Tauch“, Ursulinerstraße 21:

Versammlung

der Gesellen-Ausschüsse.

Tages-Ordnung:

1. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen in Breslau.

2. Rechte und Pflichten der Gesellen-Ausschüsse.

3. Verschiedenes.

Es wird dringend ersucht, die Innungsstatuten mitzubringen.

Um pünktliches Erscheinen aller Gesellen-Ausschuss-Mitglieder und deren Vertreter ersucht

Sozialdemokratischer Verein

Sonntag, den 27. Januar 1901,

Nachmittags 4 1/2 Uhr

bei Kostrowsky, Lohestr. 75:

General-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.

2. Neuwahl des Vorstandes.